

Schulmeisterfamilie, die sich des verlassenen kleinen Knaben mit der größten Zärtlichkeit annahm, als eines ihr von Gott selber anvertrauten Pfandes. Bei der christlichen Gesinnung der guten Leute war das auch gar nicht anders zu erwarten.

—o—

### Siebentes Kapitel.

#### Die Wege der Gottlosen werden offenbar.

—o—

**W**ährend so die Eltern daheim mit schweren Sorgen zu kämpfen hatten, mußte auch Marie in der Stadt manchen Schmerz und manchen Kummer erdulden. Wie wir uns erinnern, war sie auf Befehl der Madame Huber von den Kindern getrennt worden und mußte die Dienste des Hausmädchens verrichten. Das that sie denn auch mit recht-schaffener Treue, obgleich ihr manche bittere Kränkung nicht allein von den übrigen Diensthöten, sondern selbst auch von der Madame Huber zugefügt wurde.

Anfänglich hatte sich Marie der Hoffnung hingegeben, daß ihre Unschuld bald zu Tage kommen und sie dann gerechtfertigt dastehen werde. Aber diese Hoffnung ging nicht nur nicht in Erfüllung, sondern ein gewisser Umstand, der übrigens sehr leicht erklärlich war, trug noch dazu bei, den Verdacht, daß sie schuldig sei, in den Augen der Madame Huber fast bis zur Gewißheit zu erhöhen. Seitdem nämlich Marie von den Kindern getrennt war, verschwanden die blauen Flecken von den Armen und dem ganzen Leibchen der kleinen Helene, und es zeigten sich keine anderen wieder. Was war also natürlicher, als die Schlussfolge, daß Marie doch schuldig sein müsse! Madame Huber zweifelte auch nicht länger an ihrer Schuld und verachtete die arme Marie tief wegen ihrer vermeintlichen Lüge und Heuchelei. Marie mußte diese Verachtung bitter fühlen, nicht allein im Hause, sondern auch außerhalb desselben. Da sie nämlich wußte, daß Madame Huber sie nicht in ihrem Dienste behalten würde, und da sie doch nicht nach Hause zurückkehren wollte, so sah sie sich nach einem andern Dienste in der Stadt um. Aber wo sie auch anfragte, überall wurde sie kurzweg abgewiesen, und niemand wollte sich ihrer erbarmen. Anfangs war sie nur betrübt